

nochmals bearbeitet wird (Wiederholen, Paraphrasieren, ...). Dem Thema »Text in der gesprochenen Sprache« und dem damit verbundenen definitorischen und klassifikatorischen Problem widmet der Herausgeber nur ein kurzes Kapitel (Kap. 10). Nichtsprachliche Geräusche wie Lachen, Weinen, Gähnen usw. (Kap. 11) sowie die nonverbale Kommunikation (Kap. 12) werden in den Band integriert, aber nur angerissen. Schwitallas hervorragende Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich der gesprochenen Sprache werden auch durch das extrem umfangreiche und aktualisierte Literaturverzeichnis (33 Seiten!) bestätigt.

Außer den oben schon erwähnten Charakteristika ist es für die Beschreibung der Merkmale der GS in den einzelnen Kapiteln typisch, dass die Phänomene »eher breit als tief« behandelt werden, was vom Autor durchaus beabsichtigt war: »An keiner Stelle werden Eigenschaften der mündlichen Kommunikation eingehend behandelt. Dazu sind die Literaturverweise gedacht [...]«. (17) Außerdem werden die sprachlichen Eigenschaften immer in Bezug auf ihre kommunikative Funktion hin dargelegt und anhand von Beispielen belegt; viele davon stammen aus Korpora des Instituts für Deutsche Sprache, insbesondere aus dem Projekt *Kommunikation in der Stadt* (s. 16), was das häufigere Auftreten von Textbeispielen Mannheimer Sprecherinnen und Sprecher zeigt.

Das Werk wird von mir überaus positiv beurteilt. Ich bin der Meinung, dass es Schwitalla gelungen ist, einen kompletten – und mit dieser Auflage auch einen aktuellen – Überblick über die Forschungslage zur GS zu geben, strukturiert und verständlich in die Merkmale und ihre kommunikativen Funktionen einzuführen sowie Unterstützung für die Analyse von GS zu bieten und damit eine ausgezeichnete Einführung in das ge-

sprochene Deutsch vorzulegen. Dennoch möchte ich anmerken, dass der Autor bei einer weiteren Auflage – vielleicht gerade der Vollständigkeit halber – einige (wenige) Themen wie der derzeit auffällige Einfluss der GS auf die geschriebene Sprache, die Entwicklungstendenzen insbesondere im gesprochenen Deutsch aufgrund der Anglisierung oder die Verarbeitung der GS durch die moderne Technologie noch integrieren sollte. Außerdem glaube ich, dass eine Audio-CD oder CD-ROM mit den Textbeispielen zu einem noch besseren (Hör-)Verständnis der Eigenschaften beitragen würde. Dadurch wäre die Monographie auch für ausländische DaF-Studierende (Nicht-Muttersprachler) attraktiv, für die die bisherige Buchausgabe m. E. sehr komplex ist und oft abstrakt bleibt.

Literatur

Shank, Gerd; Schoenthal, Gisela: *Gesprochene Sprache: eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen: Niemeyer, 1976.

Schwitalla, Johannes: *Gesprochenes Deutsch: eine Einführung*. Berlin: Schmidt, 1997.

Shrouf, Naser A.:

Sprachwandel als Ausdruck politischen Wandels. Am Beispiel des Wortschatzes in Bundestagsdebatten 1949–1998.

Frankfurt / M.: Lang, 2006 (Angewandte Sprachwissenschaft 18). – ISBN 3-631-54304-2. 349 Seiten, € 56,50

(Manuela von Papen, London / Großbritannien)

Wie zeigt sich politischer Wandel in der Sprache? Wie realisiert die jeweilige Partei ihr Sprachverhalten? Welchen Einfluss hat die ideologische Position auf die Sprache der Politiker? Dies sind die Hauptfragen, die in der vorliegenden

Veröffentlichung, bei der es sich um eine überarbeitete Fassung der Dissertation des Autors handelt, untersucht werden sollen.

Anhand eines beachtlichen Korpus von Bundestagsreden führender Politiker (Kanzler, Fraktionsvorsitzende, Oppositionsführer usw.) aus fast 50 Jahren deutscher Geschichte (1. Ära Adenauer/Erhard, 1949–1963, 2. Ära der Großen Koalition, 1963–1966, 3. Ära Brandt/Schmidt, 1969–1982, 4. Ära Kohl, 1982–1989) widmet sich der Autor dem veränderten Sprachgebrauch der deutschen Politik(er) – sowohl auf statistisch-quantitativer als auch semantisch-interpretativer Ebene.

Es wird die These aufgestellt, dass sich ein politischer Machtwechsel auch durch einen Wandel im Sprachgebrauch auszeichnet. Um dies zu zeigen, untersucht der Autor ausgewählte Schlüsselwörter zu bestimmten Kategorien (Deutschlandpolitik, Deutsche Frage, Außenpolitik, soziale Grundwerte usw.). Und obwohl es hier zu einigen interessanten und gut lesbaren Beobachtungen kommt, gibt es keine Überraschungen. Als Beispiel seien nur die Veränderungen in den Bezeichnungen für die DDR zu nennen: Während in der Adenauerzeit noch mehr oder weniger ausschließlich von *Ostzone* und *SBZ* gesprochen wurde, veränderte sich in der Folgezeit diese Terminologie mehr und mehr – *DDR*, *Ex-DDR*, *neue Bundesländer* ... das politische Vokabular reflektiert demnach ein verändertes politisches Verhältnis der ›Deutschen Frage‹ gegenüber. Hier wird deutlich, dass Schlüsselwörter auch irgendwann als nicht mehr zeitgemäß gelten – zu Zeiten der Ostpolitik wäre es wohl mehr als fatal gewesen, weiter die Bezeichnung *Ostzone* zu verwenden.

Das ist logisch und selbstverständlich: Der politische Sprachgebrauch muss sich dem veränderten (inter)nationalen Be-

wusstsein anpassen, und keine politische Partei, die an die Macht kommen will bzw. an der Macht bleiben will, kann es sich leisten, das Bewusstsein ihrer Wähler zu ignorieren oder gar zu beleidigen. So wird zum Beispiel darauf hingewiesen, dass sich Schlüsselwörter aus dem Bereich ›soziale Verantwortung‹ seit den achtziger Jahren häufen, z.B. wird eine höhere Frequenz des Schlüsselwortes »Umweltschutz« nachgewiesen. Auch das ist nichts Neues, dass Dinge, die in einer bestimmten Ära in den Mittelpunkt rücken, vielleicht in der nächsten an Relevanz verlieren.

Es geht also nicht nur um politischen Wandel, sondern auch um sozialen. Aber genau dieser Zusammenhang wird nicht ausreichend untersucht; Politik wird zwar als Teil eines sprachlichen Kontinuums gesehen, die Verbindung zum Wähler und dessen Haltungen wird leider größtenteils übersehen. Sprache (nicht nur in der Politik) verändert sich mit der Zeit als Folge von Veränderungen in den Umständen und Ansprüchen (nicht allein in der Politik). Die Wechselbeziehung von Politik und Gesellschaft wird nicht genug herausgearbeitet.

Das Buch ist zwar interessant, anschaulich und beispielsweise geschrieben, allerdings gibt es m.E. zu viel, mit dem jeder Leser, der ein solches Buch zur Hand nimmt, einigermaßen vertraut sein wird, nämlich politische, historische und linguistische Grundkenntnisse. In vielem wird der Leser zu sehr ›an die Hand genommen‹ und eher ›häppchenhaft‹ in Klein(st)schritten weiter geführt. Ich fürchte, der Leser wird oft unterschätzt. Generell sollte betont werden, dass das Buch zu viel zu leisten versucht. Es will 50 Jahre politische Geschichte behandeln und die sprachliche Entwicklung *aller* grundlegenden Themen (Außenpolitik, Innenpolitik etc.) aufzeigen. Das ist einfach zuviel und oft ermüdend. Das mag

unter anderem daran liegen, dass der Hauptteil durchweg dem gleichen Schema folgt: Empirische Auszählung in Tabellenform, einige zusammenfassende Bemerkungen dazu und die Schlussfolgerung, dass dies ein Indiz für veränderte Umstände ist und dass die politische Richtung gewöhnlich einen gehörigen Einfluss auf den Sprachgebrauch hat. Ja? Im anschließenden Kapitel wird dann viel des bereits Gesagten in neue Tabellen verpackt, um zu zeigen, wie/ob sich bestimmte Schlüsselwörter im Gebrauch/in der Häufigkeit verändert haben. Diese Wiederholungen liefern kaum Neues.

Obwohl es im laufenden Text und im Anhang eine ungeheure Menge an Belegstellen gibt, fehlt der Arbeit dennoch eine gewisse Zugänglichkeit. Besser wäre gewesen, vielleicht *ein* Thema durch die vier politischen Ären zu betrachten und andere Aspekte als Ausblick darzustellen. Zusätzlich hätte der Autor schon entsprechende politische Grundkenntnisse und / oder logische Schlüsse voraussetzen können, z. B. versteht es sich von selbst, dass politische Parteien unterschiedliche Ideologien sprachlich nicht unbedingt identisch vertreten. Das kann zum Beispiel daran gesehen werden (und dies wird auch angesprochen), dass, abhängig von der politischen Gruppierung, die sie benutzen, verschiedene Schlüsselwörter semantisch und pragmatisch unterschiedlich benutzt werden: *Sozialismus*, *Demokratie*, *Freiheit*, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Auslegung der Schlüsselwörter ist also »ideologiegebunden« (58), und bei besonders brisanten Schlüsselwörtern, beispielsweise *Wiedervereinigung*, wird, besonders in den frühen Jahren der Bundesrepublik, eine »deutliche politische Akzentuierung« (82) zwischen CDU und SPD illustriert. Auch andere Schlüsselwörter wurden in der Untersuchungsperiode unterschied-

lich interpretiert – gute Beispiele sind *Europa*, *Reform* oder *Entspannung*.

Trotz alledem ist ein Fazit zu ziehen. Sprache muss sich ändern und anpassen, um bei der »Zielgruppe« anzukommen und die Veränderungen in der Gesellschaft zu reflektieren. Dies zeigt sich (außer wahrscheinlich in der Werbung) nirgendwo stärker als in der Politik. Hier heißt die Zielgruppe »Wähler«. Bei immer ähnlicheren politischen Programmen und Versprechungen kommt es darauf an, dass sich die Politik gut »verkauft«. In Zeiten der Politikverdrossenheit ist es wichtig, dass Grundwertewörter, wie *Freiheit*, *Familie* oder *Gleichberechtigung* so besetzt werden, dass die Öffentlichkeit die eine oder andere Partei mit einem bestimmten Grundwertewort verbindet. Wie der Autor selbst anmerkt:

»Eine Partei, die an die Macht kommen will, muss sich eines Instrumentariums bedienen, das von breiten Schichten der Gesellschaft wahrgenommen werden kann. Hierbei bietet Sprache das einzigartige Instrument, das politische Angebot der Parteien an die Wähler zu vermitteln.« (14)

Sprachen lernen. Europäisches Sprachenportfolio für Erwachsene. Lernerpaket. Herausgegeben vom Volkshochschulverband Thüringen. Mappe mit Portfolio (60 Seiten), Leitfaden (24 Seiten), Sprachenpass (16 Seiten). Ismaning: Hueber, 2006. – ISBN 978-3-19-002963-1. € 9,95

(Sandra Ballweg, Darmstadt)

Portfolio-Arbeit, im Fremdsprachenunterricht insbesondere anhand des Europäischen Portfolios der Sprachen, ist derzeit ein viel diskutiertes Thema. Insgesamt liegen europaweit inzwischen 89 vom Europarat akkreditierte Portfolio-Versionen für verschiedene Zielgruppen